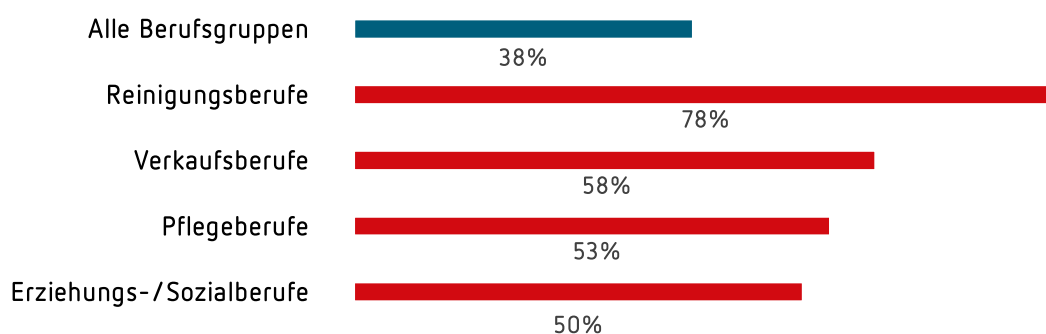


Kompakt 01/2020

Weiblich, systemrelevant, unterbezahlt

Arbeitsbedingungen in vier frauendominierten Berufsgruppen

Abb. 1 Anteil der Beschäftigten, die Schwierigkeiten haben, mit ihrem Einkommen über die Runden zu kommen:



Weiblich, systemrelevant, unterbezahlt

Arbeitsbedingungen in vier frauendominierten Berufsgruppen

Während der Corona-Pandemie haben „systemrelevante“ Berufe viel Aufmerksamkeit bekommen. Unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung würde ohne die dort erbrachten Leistungen nicht funktionieren. Viele dieser Berufe werden überwiegend von Frauen ausgeübt. Die Beschäftigten dieser Berufsgruppen sind in den vergangenen Wochen für ihren Einsatz häufig gelobt worden. Doch unter welchen Bedingungen wird dort gearbeitet?

Im DGB-Index Gute Arbeit geben in jedem Jahr in einer repräsentativen Befragung Beschäftigte aus allen Berufsgruppen Auskunft über ihre Arbeitsbedingungen. Die vorliegende Auswertung zeigt die Ergebnisse für vier systemrelevante Berufsgruppen, in denen der Anteil der weiblichen Beschäftigten über 80 Prozent liegt. Diese Berufsgruppen werden im Folgenden als „frauendominiert“ bezeichnet:

- Reinigungsberufe (Frauenanteil: 81 Prozent)
- Verkaufsberufe (Frauenanteil: 82 Prozent)
- Pflegeberufe (Alten- und Krankenpflege, Frauenanteil: 84 Prozent)
- Erziehungs- und Sozialberufe (Frauenanteil: 83 Prozent)

Die Befragungsergebnisse machen deutlich, dass systemrelevante Arbeit in unserer Gesellschaft häufig von Frauen und unter schlechten Bedingungen geleistet wird. Für viele Beschäftigte ist die Arbeit nicht nur von niedrigen Einkommen geprägt, sondern oft auch durch hohe gesundheitliche Belastungen, Personalmangel und „unsoziale“ Arbeitszeiten (Wochenend-/Nachtarbeit).

Zentrale Ergebnisse:

- Die Mehrheit der Beschäftigten in den vier Berufsgruppen bewertet ihr Einkommen als „nicht“ oder „gerade“ ausreichend. Besonders stark ausgeprägt ist dies in den Reinigungsberufen.
- Atypische und prekäre Beschäftigungsmerkmale sind weit verbreitet. Unbefristete Vollzeitbeschäftigung gibt es deutlich seltener als in den übrigen Berufsgruppen.
- Die betrachteten frauendominierten Berufe sind häufig durch „unsoziale“ Arbeitszeiten am Wochenende, abends oder in der Nacht gekennzeichnet. Besonders stark betroffen sind hier die Pflege- und Verkaufsberufe.
- In allen vier Berufsgruppen wird überdurchschnittlich oft körperlich schwere Arbeit geleistet.
- Ebenfalls weit verbreitet sind psychische Belastungen wie das Arbeiten unter Zeitdruck. Ursache für arbeitsbedingten Stress ist häufig Personalmangel.

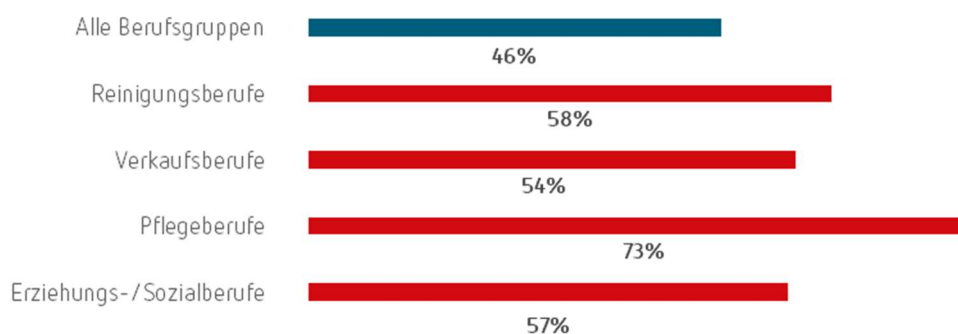
Fehlende finanzielle Wertschätzung

Die große gesellschaftliche Bedeutung der eigenen Arbeit und die individuelle Verausgabung der Beschäftigten in den vier frauendominierten Berufsgruppen stehen in einem deutlichen Missverhältnis zum erzielten Einkommen. Ein wesentlicher Teil systemrelevanter Arbeit wird von Frauen im Niedriglohnsektor erbracht.

In den Reinigungsberufen geben vier von fünf Beschäftigten (78 Prozent) an, dass ihr Einkommen nicht oder gerade so ausreicht, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können. (Abb. 1 auf der Titelseite).

In den Sozial- und Erziehungsberufen (50 Prozent), den Pflegeberufen (53 Prozent) und den Verkaufsberufen (58 Prozent) haben jeweils mehr als die Hälfte der Befragten Schwierigkeiten über die Runden zu kommen. Alle vier frauendominierten Berufsgruppen liegen damit deutlich über dem Gesamtdurchschnitt für alle Beschäftigten (38 Prozent).

Abb. 2 Einkommen ist der Arbeitsleistung „gar nicht“ oder nur „in geringem Maß“ angemessen
(Antworten: „gar nicht“ und „in geringem Maß“ zusammengefasst)



(Datenquelle: DGB-Index Gute Arbeit 2016-2019)

Nicht nur die Höhe des Einkommens, sondern auch die Angemessenheit angesichts der eigenen Arbeitsleistung wird in den frauendominierten Berufsgruppen besonders kritisch bewertet (Abb. 2).

Über alle Berufsgruppen hinweg schätzt knapp die Hälfte (46 Prozent) der Befragten ihr Einkommen als wenig leistungsgerecht ein. In den Verkaufs-, Reinigungs- sowie den Erziehungs- und Sozialberufen fühlen sich zwischen 50 und 60 Prozent der Befragten angesichts der von ihnen erbrachten Arbeitsleistung nicht angemessen entlohnt. Und in den Pflegeberufen sind es

sogar drei von vier Beschäftigten, die ihr Einkommen als wenig leistungsgerecht beurteilen (Abb. 1).

Das Einkommen ist nicht nur die Grundlage für den Lebensunterhalt, für Teilhabe- und Entwicklungsmöglichkeiten. Es ist auch Ausdruck der Wertschätzung von Arbeitsleistung. Eine angemessene, faire Bezahlung trägt zur eigenständigen Existenzsicherung von Frauen bei und fördert die Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt.

Atypische und prekäre Verhältnisse

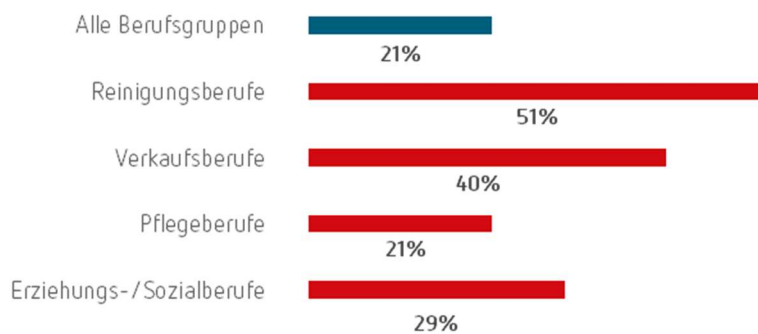
Die Beschäftigung in den betrachteten Berufsgruppen weicht häufig vom Standard unbefristeter Vollzeitstätigkeit ab, der dem deutschen Sozialsystem zugrunde liegt. Die Beschäftigungsverhältnisse sind überdurchschnittlich oft durch Befristung, Teilzeit unter 20 Stunden pro Woche, Leiharbeit und geringfügige Einkommen gekennzeichnet.

Während über alle Berufsgruppen hinweg jede/r fünfte Beschäftigte mindestens ein atypisches Merkmal aufweist, liegt dieser Anteil in den vier frauendominierten Berufsgruppen z.T. deutlich darüber. Während die Pflegeberufe im Durchschnitt aller Befragten liegen, arbeiten in den Erziehungs- und Sozialberufen knapp 30 Prozent atypisch.

An der Spitze liegen die Reinigungsberufe, in denen jede/r zweite Beschäftigte mindestens ein atypisches Merkmal aufweist, sowie die Verkaufsberufe mit einem Anteil von 40 Prozent (Abb. 2).

Mit den atypischen Beschäftigungsmerkmalen ist für die Betroffenen häufig eine prekäre Situation verbunden, die durch Unsicherheit über die beruflichen Perspektiven, geringe Einkommen sowie fehlende Entwicklungs- und Beteiligungsmöglichkeiten gekennzeichnet ist.

Abb. 3 Atypische Beschäftigungsverhältnisse (2019)
(mindestens eines der vier genannten Merkmal tritt auf)



(Datenquelle: DGB-Index Gute Arbeit 2016-2019)

In den Reinigungsberufen hat mehr als jede/r Dritte (37 Prozent) ein Teilzeitvolumen von weniger als 20 Stunden pro Woche. Der Anteil mit dieser relativ kurzen Teilzeit liegt damit viermal so hoch wie im Durchschnitt aller Befragten (9 Prozent). In den Verkaufsberufen arbeiten 29 Prozent der Beschäftigten weniger als 20 Stunden.

Auch die Befristungsquote liegt in diesen beiden Berufsgruppen über dem Gesamtdurchschnitt. Sowohl in den Reinigungs- als auch in den Verkaufsberufen haben 14 Prozent

der Befragten einen befristeten Vertrag. Die Befristungsquote liegt damit vier Prozentpunkte über dem Durchschnitt aller Berufsgruppen.

Auffällig für die Reinigungsberufe ist zudem die überdurchschnittliche Verbreitung von Leiharbeit. Während der Anteil von Beschäftigten in Leiharbeit in der Gesamtstichprobe bei zwei Prozent liegt, sind in den Reinigungsberufen sieben Prozent der Befragten bei einem Leiharbeitsunternehmen angestellt.

Arbeiten, wenn andere Freizeit haben

Die Lage der Arbeitszeit ist für die Beschäftigten nicht nur ein wichtiges Kriterium für die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Sie steht auch im Zusammenhang mit gesundheitlichen Belastungen, die insbesondere durch Schicht- und Nachtarbeit entstehen.

Der Überblick über die Verbreitung atypischer Arbeitszeitlagen in Tabelle 1 zeigt, dass vor allen in den Pflege- und den Verkaufsberufen häufig zu atypischen Zeiten gearbeitet wird.

Tab. 1 Verbreitung atypischer Arbeitszeitlagen
(Antworten zusammengefasst: „sehr häufig“ und „oft“ bzw. „ständig“ und „regelmäßig“ bei Schichtarbeit)

	Arbeit am Wochenende	Arbeit am Abend (zwischen 18 und 23 Uhr)	Nachtarbeit (zwischen 23 und 6 Uhr)	Schichtarbeit
Alle Berufsgruppen	28 %	27 %	9 %	16 %
Reinigungsberufe	24 %	22 %	7 %	16 %
Verkaufsberufe	68 %	37 %	3 %	37 %
Pflegeberufe	73 %	57 %	31 %	62 %
Erziehungs-/Sozialberufe	15 %	17 %	3 %	12 %

(Datenquelle: DGB-Index Gute Arbeit 2016-2019)

Während 16 Prozent aller Befragten angeben, „ständig“ oder „regelmäßig“ im Schichtbetrieb zu arbeiten, liegt dieser Anteil in den Pflegeberufen bei 62 Prozent. Auch Beschäftigte in Verkaufsberufen weisen mit 37 Prozent einen hohen Anteil an Schichtarbeit auf. Für ein Drittel der Beschäftigten in Pflegeberufen bedeutet dies, häufig auch in der Nacht zu arbeiten. In den Verkaufsberufen ist das eher selten der Fall (3 Prozent).

Schicht- und Nachtarbeit ist gesundheitlich relevant, weil dadurch der Rhythmus von Schlafen und Wach-Sein beeinträchtigt und das Risiko von Schlafstörungen, Konzentrationschwächen und Wahrnehmungsbeeinträchtigungen erhöht wird. Damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit von Fehlern und Unfällen. Beschäftigte in Schichtarbeit weisen darüber hinaus ein größeres Risiko auf, unter Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu leiden.

Atypische Arbeitszeitlagen gehen jedoch nicht nur mit gesundheitlichen Risiken einher. Sie verhindern häufig auch die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben, etwa wenn es um die Betreuung von Kindern und Angehörigen zu sog. "Randzeiten" geht oder wenn keine Zeit für FreundInnen und Familie bleibt. Dies gilt insbesondere auch für die Arbeit am Wochenende.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist der Anteil der Beschäftigten, die auch am Wochenende arbeiten, in Deutschland deutlich angestiegen. Arbeit am Wochenende ist die häufigste der hier betrachteten atypischen Arbeitszeitlagen. Nahezu drei Viertel (73 Prozent) der Beschäftigten in Pflegeberufen arbeiten „sehr häufig“ oder „oft“ am Wochenende. In den Verkaufsberufen sind es mehr als zwei Drittel (68 Prozent). „Unsoziale“ Arbeitszeitlagen sind in Pflege- und Verkaufsberufen an der Tagesordnung.

Körperliche und psychische Belastung

Das Belastungsprofil zeigt für alle betrachteten frauendominierten Berufsgruppen eine überdurchschnittlich stark ausgeprägte körperliche Belastung (Tab. 2). Nahezu 70 Prozent der Pflegekräfte berichten von häufigem schweren Heben oder Tragen. Auch in den Verkaufsberufen (53 Prozent) und den Reinigungsberufen (37 Prozent) sind physische Belastungen weit

verbreitet. In den Erziehungs- und Sozialberufen treten körperlich schwere Anforderungen bei fast jeder/m dritten Beschäftigten häufig auf. Damit liegen alle vier Berufsgruppen bei der körperlichen Belastung über dem Gesamtdurchschnitt aller Berufe (29 Prozent).

Tab. 2 Körperliche und psychische Belastung
(Antworten: „sehr häufig“ und „oft“ zusammengefasst)

	Körperlich schwere Arbeit	Zeitdruck	Mehrbelastung wg. Personalmangel	leer und ausge- brannt fühlen
Alle Berufsgruppen	29 %	53 %	38 %	36 %
Reinigungsberufe	37 %	41 %	21 %	49 %
Verkaufsberufe	53 %	50 %	53 %	41 %
Pflegeberufe	69 %	74 %	62 %	45 %
Erziehungs-/Sozialberufe	30 %	53 %	40 %	36 %

(Datenquelle: DGB-Index Gute Arbeit 2016-2019; „Mehrbelastung wg. Personalmangel“ und „leer und ausgebrannt fühlen“ nur 2019)

Noch weiter verbreitet sind psychische Belastungen. Die Mehrheit aller Beschäftigten arbeitet häufig unter Zeitdruck. 53 Prozent aller Befragten geben an, dass sie sich bei der Arbeit „sehr häufig“ oder „oft“ gehetzt fühlen. In den Pflegeberufen sind es sogar drei von vier Beschäftigten (74 Prozent). Auch in den anderen hier betrachteten Berufsgruppen ist Arbeitshetze weit verbreitet.

Zeitdruck und eine hohe Arbeitsintensität entstehen häufig aufgrund von Überlastung, z.B. wenn die Arbeitsmenge nicht in der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit bewältigt werden kann. Eine Ursache hierfür kann ein Mangel an Personal sein, sei es aufgrund krankheitsbedingter Ausfälle oder chronischer Unterbesetzung. Personalmangel wird von 38 Prozent aller Beschäftigten als Ursache von Mehrbelastung benannt. Noch häufiger ist dies in den Pflegeberufen (62 Prozent), den

Verkaufsberufen (53 Prozent) und den Erziehungs-/Sozialberufen (40 Prozent) der Fall.

Mit einem dauerhaft hohen Belastungsniveau steigt das Risiko für gesundheitliche Beeinträchtigungen. Besonders problematisch ist es, wenn das Verhältnis von Anforderung und Erholung nicht stimmt. Ein Indikator hierfür ist es, wenn Beschäftigte sich nach der Arbeit leer und ausgebrannt fühlen. Insgesamt gibt mehr als jede/r Dritte (36 Prozent) an, sich nach der Arbeit „sehr häufig“ oder „oft“ ausgebrannt zu fühlen.

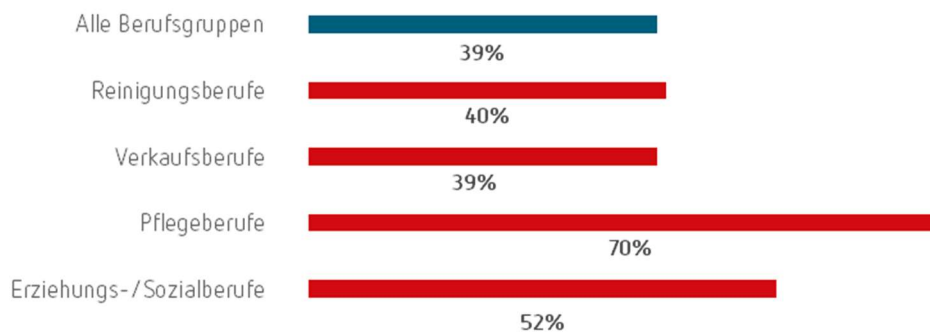
Noch häufiger ist diese Form der Erschöpfung in den frauendominierten Berufsgruppen. In den Reinigungsberufen fühlt sich jede/r Zweite häufig leer und ausgebrannt. In den Pflege- (45 Prozent) und Verkaufsberufen (41 Prozent) liegt der Anteil über 40 Prozent.

Arbeitsfähig bis zur Rente?

Die Summe der Belastungen, denen Beschäftigte bei ihrer Arbeit ausgesetzt sind, prägt auch die Einschätzung, ob der aktuelle Beruf bis zum gesetzlichen Renteneintrittsalter ausgeübt werden kann. Insgesamt können sich knapp 40 Prozent der Beschäftigten nicht vorstellen, bis zur Rente durchzuhalten (Abb. 3). In den vier frauendominierten Berufsgruppen liegt dieser Wert z.T. noch deutlich darüber.

Während in den Reinigungs- und Verkaufsberufen ebenfalls etwa 40 Prozent eine pessimistische Einschätzung treffen, liegt der Anteil in den Erziehungs- und Sozialberufen bei über 50 Prozent. Bei den Pflegekräften gehen sogar 70 Prozent davon aus, ihre Tätigkeit nicht bis zur Rente ausüben zu können. Hier zeigt sich der enorme Bedarf an einer gesundheitsgerechten Arbeitsgestaltung.

Abb. 4 Selbsteinschätzung der Arbeitsfähigkeit bis zur Rente
(Antwort: „wahrscheinlich nicht“)



(Quelle: DGB-Index Gute Arbeit 2016-2019)

Fazit

Die Daten zeigen, dass die Arbeitsbedingungen in den vier überwiegend von Frauen ausgeübten Berufsgruppen in verschiedener Hinsicht problematisch sind. Körperliche und psychische Belastungen, atypische Beschäftigung und unsoziale Arbeitszeiten sind weit verbreitet. Das Lohnniveau wird mehrheitlich weder als ausreichend noch als leistungsgerecht bewertet.

Eine größere Wertschätzung muss sich in einer Aufwertung der frauendominierten Berufe niederschlagen. Dabei geht es sowohl um höhere Einkommen als auch um eine gesundheits- und entwicklungsförderliche Arbeitsgestaltung. „Gute Arbeit“ und Geschlechtergerechtigkeit gehören zusammen.

Die Aufwertung frauendominierter Dienstleistungen ist ein wichtiger Schritt für die eigenständige Existenzsicherung von Frauen, für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt und nicht zuletzt ist sie Voraussetzung für die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern. Auch die Entgeltlücke zwischen Frauen und Männern (Gender Pay Gap) könnte mit höheren Löhnen in den frauendominierten Berufen deutlich reduziert werden.

Methodische Hinweise

Die vorliegende Auswertung zum Thema Arbeitsbedingungen in frauendominierten Berufen beruht auf den Daten der bundesweit repräsentativen Beschäftigtenbefragung zum DGB-Index Gute Arbeit. Mit dem DGB-Index Gute Arbeit werden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach der Qualität ihrer Arbeitsbedingungen befragt. Gegenstand der Interviews sind die Belastungs- und Einkommenssituation sowie die Ressourcenausstattung im Arbeitskontext. Die jährliche telefonische Erhebung (CATI) beruht auf einer repräsentativen Zufallsstichprobe abhängig Beschäftigter mit einer Wochenarbeitszeit von 10 Stunden und mehr. Befragt wurden abhängig Beschäftigte (ohne Auszubildende) aus allen Branchen und Berufsgruppen, Einkommens- und Altersgruppen, Regionen, Betriebsgrößen und Beschäftigungsverhältnissen, gewerkschaftlich Organisierte wie Nicht-Mitglieder.

Als frauendominiert werden in der Auswertung Berufsgruppen definiert, bei denen der Anteil weiblicher Beschäftigter mehr als 70 Prozent beträgt. Für die entsprechende Einstufung der Grup-

pen wurde die Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse (Quartalszahlen), Nürnberg, April 2020) herangezogen. Exemplarisch werden die als systemrelevant betrachteten Gruppen Reinigungs-, Verkaufs-, Pflege- sowie Erziehungs-/Sozialberufe analysiert. Die auf Seite 2 angegebenen Frauenanteile in den Berufsgruppen beruhen auf den IAB-Statistiken.

Für die Auswertung wurden, um mit größeren Fallzahlen rechnen zu können, die Antworten aus den Jahren 2016 bis 2019 zusammengefasst (28.519 Befragte, davon 4.560 in den vier Berufsgruppen). Ausnahmen sind die Fragen nach „Mehrarbeit aufgrund von Personalmangel“ sowie „leer und ausgebrannt fühlen“ (in Tabelle 2), die nur 2019 gestellt wurden (6.574 Befragte, davon 1.071 in den vier Berufsgruppen). In der Auswertung sind auch die Antworten der männlichen Beschäftigten in den frauendominierten Berufsgruppen berücksichtigt. Alle Ergebnisse basieren auf gewichteten Daten.

Impressum

Weiblich, systemrelevant, unterbezahlt
Arbeitsbedingungen in vier frauendominierten
Berufsgruppen
DGB-Index Gute Arbeit Kompakt 01/2020
Juni 2020

Herausgeber:
Institut DGB-Index Gute Arbeit
Henriette-Herz-Platz 2
10178 Berlin
web: www.dgb-index-gute-arbeit.de
mail: index-gute-arbeit@dgb.de

V.i.S.d.P.
Reiner Hoffmann,
Deutscher Gewerkschaftsbund
Henriette-Herz-Platz 2
10178 Berlin

Nachdruck von Texten und Grafiken nur mit Quellenangabe